



ANTIKRIEGSHAUS IM FRIEDENS - UND NAGELKREUZZENTRUM SIEVERSHAUSEN

INH  
ALT

Demnächst im Antikriegshaus: Die Schlacht von Sievershausen im Spiegel des Glaubens an wundersame Vorzeichen // Der Widerstand gegen die Rekrutierung im Ukraine-Krieg // Der Bau des Deserteurdenkmals // Im Wortlaut: Ansprache von Elvin Hülser auf der DGB-Veranstaltung zum Antikriegstag in Lehrte

demnächst im Antikriegshaus

**Freitag, 7. Oktober 2022, 18.30 Uhr: Blut an den Gräsern ...**



Nachdem sich Christoph Emmelius, maßgeblich unterstützt von Friederike Emmelius, im September der „Schlachtung für Sievershausen, gehalten den 9. Juli 1553“ mit der Frage „Eine Schlacht für den Frieden?“ genähert hatte, wird er das für die Ortschaft prägende Ereignis dieses Mal, im Anschluss an die turnusmäßige Nagelkreuzandacht, von einer ganz anderen Seite beleuchten. In der Literatur jener Zeit finden sich diverse Texte, die im Nachhinein das Unheil des 9. Juli 1553 kommen sahen.

### ... Weheklagen auf dem Beinerbruch ... Die Schlacht von Sievershausen im Spiegel des Glaubens an wundersame Vorzeichen

Nicht nur die ‚reine‘ Wissenschaft bietet Stoff für die Beschäftigung mit der „Schlachtung für Sievershausen“, wie das bekannte Schlachtgemälde in der St. Martinskirche zu Sievershausen überschrieben ist. Dr. Christoph Emmelius hat in den „Wunderzeichen-Büchern“ von Finkel und Goldwurm aus den Jahren 1556 - 57 eine große Anzahl an so genannten Vorzeichen gefunden, die bereits im Vorfeld auf das Grauen der Schlacht hingewiesen haben sollen. In der Form eines ‚Geschichts-Abendschoppens‘, begleitet von Vorträgen mittelalterlicher Musik und einem herzhaften Stück Gebäck und einem gut gefülltem Glas, wollen wir uns dem Thema von einer anderen Seite nähern.

*Dr. Johann-Christoph Emmelius studierte Evangelische Theologie sowie Grund- und Hauptschulpädagogik. Nach der Promotion in Theologie arbeitete er im Pfarramt und als Dozent für Religionspädagogik am Religionspädagogischen Institut Loccum und an der Evangelischen Fachhochschule Hannover.*



Die Schlacht bei Sievershausen.

Sonntag, 23. Oktober, 16 Uhr

## Sand im Getriebe Der Widerstand gegen die Rekrutierung im Ukraine-Krieg

*In diesem Jahr ist es 25 Jahre her, dass auf dem Gelände des Antikriegshauses Sievershausen im Rahmen eines Internationalen Workcamps ein Denkmal für Deserteure errichtet wurde.*

2022 hat das Thema Desertation und Kriegsdienstverweigerung eine brisante Aktualität erreicht, mit der kaum jemand gerechnet hatte. Im Krieg gegen die Ukraine hören wir in den Medien vom Mut und Kampfgeist der Ukrainer\*innen. Es dringt kaum durch, dass es in der Ukraine, aber auch in Russland, Menschen gibt, die nicht bereit sind, mit der Waffe in der Hand zu kämpfen. Aber es sind mehr, als wir denken. Die aktuelle Teilmobilmachung in Russland hat eine Fluchtbewegung ausgelöst, weil Menschen nicht in diesen Krieg ziehen wollen, den sie für sinnlos und ungerecht halten. Sogar in der

Bundeswehr steigt die Zahl der Kriegsdienstverweigerer stärker als sonst.

Was geschieht mit denen, die desertieren oder verweigern, in Russland? In der Ukraine? Können sie das Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung in Anspruch nehmen? Und wie wird Deutschland mit denen umgehen, die hier aus diesem Grund Asyl suchen?

Franz Nadler, unser Referent für diesen Nachmittag ist Vorsitzender des Vereins Connection und wird uns darüber umfassend informieren können. Der Verein Connection in Offenbach/Main unterstützt seit fast dreißig Jahren Kriegsdienstverweigerer und Deserteure aus Kriegen und ist nah am Geschehen.

### 1994 -1997: Kurzer Blick auf den langen Weg zum Deserteurdenkmal

Mitte der 90er Jahre nahmen die Bemühungen um Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure neuen Schwung auf, auch befeuert durch die Anstrengungen, den Deserteuren des Jugoslawienkrieges Schutz zukommen zu lassen. Ab 1993 setzte auch das Antikriegshaus diese Thema ganz oben auf seine Agenda und schrieb seinen Friedenspreis Sievershäuser Ermutigung 1994 für Menschen und Organisationen, die den radikalen Kriegsdienstverweigerern vergangener und gegenwärtiger Krieg zu ihrem Recht verhelfen wollten. Ganz oben auf der Liste der Ermutigten Ludwig Baumann, der Vorsitzende der Vereinigung der Wehrmachtsdeserteure. Auch dabei: der Verein Connection e.V., Franz Nadler, der Referent unserer Veranstaltung am 23. Oktober, war damals schon Aktiver der Gruppe. Ein Schwerpunkt der Arbeit jener Zeit war die aktive Weigerung, an den Kriegen des ehemaligen Jugoslawien teilzunehmen. In der Berichterstattung nach dieser Ermutigung, gerne auch in Form von

Leserbriefen, wurde deutlich, wie heikel das Thema Desertion in der gesellschaftlichen Wahrnehmung war.



Zeitgleich liefen in verschiedenen Orten Versuche, deutliche Mahnzeichen für das Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung zu setzen. Diese Versuche waren umso erfolgreicher, umso weniger mobil dieses Mahnzeichen gestaltet wurde. Also lautete

der Beschluss, als es um die Projektierung eines Deserteurdenkmals am Antikriegshaus ging, das es recht stabil sein muss. In die Karten spielte uns ein Tornado, der Ende Juni 1997 unter anderem den Kirchhof umpflügte und den Raum freilegte, auf dem das internationale Workcamp im Sommer das Deserteurdenkmal errichten konnte. Der Bau- maßnahme war eine langen Diskussion zwischen den Vorständen von Dokumentationsstätte und Kirchengemeinde vorausgegangen. Die von Klaus Rauterberg angestrebte bauliche Deutlichkeit des projektierten Mahnzeichens stieß nur bedingt auf

sächlich ist die raue betonbetonte Erscheinung die Brutalität des Themas angemessen.

Ein Mitglied der Kirchengemeinde ließ am Tag der Einweihung telefonisch verlauten, es mache seinen Verbleib in der Gemeinde davon abhängig, ob dieses „Schandmal“ auf Gemeindegrund stehe oder nicht. (Das Deserteurdenkmal steht auf der Grenze zwischen dem alten Friedhof und dem laut Nutzungsvertrag vom Antikriegshaus bewirtschafteten Gelände)

Der Bau war für die Beteiligten ein hartes Stück Arbeit. Die Mauer besteht nicht aus per LKW angeliefertem und mit dickem Schlauch verfüllter Betonmasse, sondern wurde per Mischer angerührt und mit Bottichen von oben in die Schalung gegossen. Verantwortlich dafür waren zwei kräftige junge Männer, Alexander Mielke aus Brasilien (links oben) und Carles Lloveras aus Barcelona (rechts Mitte).



positive Resonanz. Bei der Einweihung am Antikriegstag 1997 machte Klaus Rauterberg deutlich, dass „wir keinen Schönheitspreis anstreben“. Tat-

Große Überraschung und Freude, als ausgerechnet dieser, zufällig auch noch während des Workcamps in diesem Sommer unvermittelt im Rahmen einer Deutschlandreise vor dem Antikriegshaus auftauchte. Eine schöne Gelegenheit, Erinnerungen aufzufrischen und sich noch einmal für den damaligen Einsatz zu bedanken.

Thank you very much.  
 It was a pleasure refind you again so many years before I was in your workcamp.  
 The remembers from the stay are very goods, and all the words that come to my  
 memory are beautiful. Thank you again for everything and sorry for not be possible  
 to stay much time in your company. Carles

## Im Wortlaut: Elvin Hülser auf der DGB-Veranstaltung in Lehrte zum Antikriegstag 1. September 2022

„Nie wieder“ ist die durch schreckliche Erfahrung geläuterte Antwort gewesen auf den 2. Weltkrieg, der am 1. September 1939 durch den Angriffskrieg des nationalsozialistischen Hitlerdeutschland begann. „Nie wieder Krieg“ ist gleichsam das Motto, unter dem der an diesem Datum begangene Antikriegstag stand und steht.

Und doch haben wir auch seitdem unzählige Kriege auf der Welt ihr Unheil anrichten sehen. „Nie wieder Krieg“ drückt weniger eine Wirklichkeitsbeschreibung als vielmehr eine (Selbst-)Verpflichtung und eine Zukunftshoffnung aus. Eine Hoffnung, die auch an die Vernunft und Lernfähigkeit der Menschen angesichts der Schrecken, der Zerstörung und des Leides appelliert.

Nach Ende des Kalten Krieges haben viele von uns geglaubt, ja vielleicht zu sehr glauben wollen, dass Krieg zumindest in Europa weitgehend der Vergangenheit angehöre. Und haben schon die Zerfallskriege im ehemaligen Jugoslawien nur als düsteren Nachhall der Vergangenheit betrachtet.

Doch seit nunmehr über einem halben Jahr entspinnt sich ein aggressiver und völkerrechtswidriger Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine vor unserer Haustür. Ein Krieg, der durch nichts zu rechtfertigen ist und der die Beseitigung jeglicher staatlicher Unabhängigkeit und Selbstbestimmung der Ukraine zum Ziel zu haben scheint. Ein Krieg, der uns auch vor Augen geführt hat, wie verletzlich eine auf gegenseitigen (und eben manchmal sehr einseitigen) Abhängigkeiten beruhende globalisierte Welt ist.

Wir fühlen mit den Menschen in der Ukraine, über die unendliches Leid, Zerstörung und Tod gebracht wird.

Wir sind erschrocken und empört über das Ausmaß der Brutalität, mit dem gegen die ukrainische Bevölkerung vorgegangen wird.

Die Menschen in der Ukraine brauchen unsere Solidarität und Unterstützung – politisch, humanitär, ökonomisch – und momentan, ich sage dies offen, auch, um das Recht auf Selbstverteidigung wahrnehmen zu können.

Mit Bestürzung und Ratlosigkeit konstatieren wir, dass das Putin-Regime weder ernsthafte Verhandlungsbereitschaft gezeigt hat noch sich durch den gezeigten Widerstandswillen weitere Teile der ukrainischen Bevölkerung beeindrucken zu lassen scheint. Die Gewaltbereitschaft des Putin-Regimes hat Russland zu einer Autokratie im Inneren und einem Akteur mit imperialen Ansprüchen in seinem geopolitischen Umfeld gemacht. Diese Entwicklung war schon lange erkennbar und wir müssen konstatieren, dass wir darauf nicht angemessen reagiert haben.

Auch das repressive Vorgehen gegen zivilgesellschaftlichen Protest gegen diesen Krieg in Russland selbst zeugt von dieser Gewaltbereitschaft. Es erinnert uns aber auch daran, dass Russland und die russische Bevölkerung nicht mit diesem Regime gleichgesetzt werden dürfen. Wir fordern dazu auf, den Kontakt zu den Menschen in Russland aufrecht zu erhalten, wo dies möglich ist. Wir nehmen mit Sorge antirussische Tendenzen in Deutschland wahr, die sich pauschal gegen Menschen russischer Herkunft und gegen russische Kultur richten. Wir wissen von Menschen aus Russland, die nicht einverstanden sind mit der offiziellen Politik – und die nun staatliche Verfolgung fürchten müssen.

Unmittelbar aber gilt es, dem Putin-Regime entschlossen zu begegnen, ohne eine weitere Ausdehnung des Konflikts oder gar die Nuklearisierung zu riskieren. Es ist dies eine schwierige und schmerzliche Abwägung, aber die reale Gefahr, dass das Putin-Regime sich durch einen militärischen Erfolg in der Ukraine zu weiteren Aggressionen ermutigt fühlte, muss benannt werden.

Kurz- und mittelfristig können wir wohl kaum auf mehr als eine Eindämmung und Stabilisierung hoffen. Ein imperialer Großmachtsanspruch, der die Ukraine als integralen Bestandteil der „Russischen Welt“ und eines russischen Imperiums betrachtet und die territoriale Integrität und Souveränität der Ukraine prinzipiell verneint, ist mit einer friedlichen Konfliktbearbeitung nicht vereinbar, da das Existenzrecht, die Legitimität des Gegenübers be-

stritten wird. Die Mehrheit der Menschen wollen nun aber offensichtlich nicht unter der repressiven Herrschaft Russlands leben.

„Frieden ist ... immer nur miteinander möglich. Es handelt sich um ein inklusives Konzept, um soziale Beziehungen mit möglichst wenig Gewalt.“

Konflikte gehören dazu, ihre Existenz ist prinzipiell zu akzeptieren.

Es kommt aber darauf an, wie wir mit Konflikten umgehen.

Konflikte sind auch im Sinne eines nachhaltigen (gerechten) Friedens akzeptabel, wenn sie:

- a) im Rahmen vereinbarter Regeln ausgetragen werden,
- b) sich die Akteure nicht in ihrer Existenz unmittelbar oder mittelbar bedroht sehen,
- c) die Akteure und die Grundlagen des Lebens auch objektiv nicht existentiell gefährdet sind.

Ist auch nur einer dieser 3 Grundsätze verletzt, haben wir es mit einem friedensbedrohenden Konflikt zu tun.

Mit dem bloßen Appell, doch nun miteinander zu reden und zu verhandeln, ist es also nicht getan. Friedensbemühungen setzen voraus, dass man sich grundsätzlich gegenseitig als legitimen Verhandlungspartner anerkennt und bereit ist, Vereinbarungen miteinander zur Beendigung des Kriegs und des Konflikts zu treffen. Momentan sieht es nach dieser Bereitschaft nicht aus, zumal Russland die regelbasierte internationale Ordnung grundsätzlich in Frage stellt – und damit global keineswegs so isoliert ist, wie man es vielleicht hätte erwarten können.

Hier rächt sich, dass auch die sog. westlichen Staaten in der Vergangenheit einerseits selbst gegen die Regeln und Prinzipien dieser Ordnung verstoßen und damit an Glaubwürdigkeit v.a. gegenüber dem globalen Süden eingebüßt haben. Und andererseits diese Ordnung insbesondere in den Wirtschafts- und Handelsbeziehungen einseitig zu Gunsten des „Nordens“ ausgestaltet ist.

Hier warten große Aufgaben, wenn wir nicht in einigen Jahren vor dem Scherbenhaufen der internationalen Ordnung stehen wollen, die im Völkerrecht und den Menschenrechten so wichtige Werte

und Errungenschaften verkörpert. Die Signale aus Staaten wie Südafrika oder Indien sollten uns hier auch eine Warnung sein, unserer globalen Verantwortung zukünftig besser gerecht zu werden.

Wir werden die vielfältigen globalen Herausforderungen, v.a. den Klimawandel betreffend, nur in einer breiten globalen Kooperation bewältigen können.

Wir sehen deshalb mit Sorge, wenn aus der (verständlichen) Emotion heraus nun teilweise diplomatischen Bemühungen, Zusammenarbeit und dem Aufbau von Vertrauen pauschal keine Chance eingeräumt wird.

Langfristig müssen Perspektiven und Grundlagen für eine belastbare Friedens- und Sicherheitsordnung auf europäischer und globaler Ebene geschaffen werden. (Wie sonst sollen wir die globalen Herausforderungen meistern?) Das heißt auch, dass perspektivisch Wege aus einer durch Abschreckungspolitik, fortgesetzte militärische Aufrüstung und Sanktionspolitik geprägten Handlungslogik gesucht werden müssen.

Wie die Hessische Stiftung Frieden und Konfliktforschung in einer Stellungnahme[1] schreibt: „Das Ende des Friedens darf nicht das Ende der Friedenspolitik sein. Im Gegenteil muss es der Beginn eines neuen Nachdenkens über die Zukunft einer europäischen und globalen Friedensordnung sein.“

Frieden ist nicht selbstverständlich. Frieden muss gemacht und gelebt werden. Und dort, wo dies nicht unmittelbar möglich ist, muss er vorgedacht und vorbereitet werden.

Dafür, dass dies geschieht, tragen wir alle Verantwortung. Denn Frieden können wir nur gemeinsam machen. Getragen von der Hoffnung, so die Verpflichtung und Versprechung des „Nie wieder Krieg“ als historischer Lehre einlösen zu können.

[1] Hessische Stiftung Frieden und Konfliktforschung (HSFK): Stellungnahme zum Ukraine-Konflikt, <https://www.hsfk.de/wissenstransfer/news/news/stellungnahme>, 24.02.2022, (abgerufen am 02.03.2022)